**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
**Band:** 37 (1972)
**Heft:** 2

**Artikel:** Ruuchi, aber Heimetsprooch
**Autor:** Keller, Hans E.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-859852

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

des Bistums Basel zuzurechnen ist, hatte sie doch den selben Zweck zu erfüllen. In der Art des Aufbaus den vorhergehenden sehr ähnlich, war sie doch etwas kleiner. Die Masse des Gebäudes betragen 3,70 auf 3,68 m, die Mauerdicke durchschnittlich 30 cm. Der Eingang befand sich südöstlich; links davon war ebenfalls eine Heizanlage eingebaut. Reste dieser von Dr. G. Klahre entdeckten Anlage waren noch gut sichtbar. Der Rauchabzug oder das Kamin besass allerdings kein eigenes Fundament in Form einer Mauerverdickung, sondern wurde direkt durch die Gebäudewand ins Freie geführt. Etliche grünglasierte Blattkachelfragmente deuten wiederum auf einen Kachelofen hin. Interessant war die Feststellung, dass Stücke der gleichen Kachelart im Mauerwerk des Gebäudes zu finden waren.

An Kleinfunden war gar nichts mehr vorhanden, da die Fundstelle — wie gewohnt — schon früher total durchwühlt worden war.

Schliesslich wurde mit einer gezielten Abschreitung und mit vermessungstechnischen Hilfsmitteln versucht, den Standort der auf dem *Pratteler Horn* bezeugten *Hochwacht* aufzuspüren. Leider konnten in einem grösseren Umkreis an der in Frage kommenden Stelle absolut keine Spuren oder Indizien dafür festgestellt werden. Allem Anschein nach muss es sich hier um eine kurzfristige provisorische Anlage in der Zeit der Koalitionskriege (Ende 18. Jh.) gehandelt haben.

## Ruuchi, aber Heimetsprooch

*Von Hans E. Keller*

### Vom Wybervolch

Wil mer in einer vo de letzschte Nummere vo de «Baselbieter Heimatblätter» e chly übers Mannevolch brichtet hai, sette mer jetz dänk au öppis vo dene Uusdrück verzelle, wo d Fraue agönge.

Die meischte bruucht men au hützetag no; e Teil wärde fascht verschwunde sy. Öbs e Verluscht isch? Do chunnts druf a, öb me Freud het an ere saftige Heimetsprooch, wo uf eusem Bode gwachsen isch, an Wörter und Usdrück usere Zyt, wo me no dütsch und dütlig gsait het, was me meint.

*Zerscht wei mer e chly flattiere*

Lueg jetz do das gmögig Wybervölchli mit sym fyne Göschli (Verkleinerung zu Gosche, niederdeutsch Goske = Muul), und do das Finettli (zu Fino, Finess

= listiger Mensch)! E suber Gfreesli, und chunnt derhär wie zum Drückli us (zu Gfres = Fratze, auch Gesicht). Und das isch au so ne härzige Chrott, zwar e chly ne Bummerli (füllig), nit numme sone Hämpfeli Eländ (schmächtig), so ne Räbeli (abgemagert), vorne e Brätt und hinden e Lade. He nei, aber e Gümperi (Springinsfeld) und e Tanznäscht (gute Tänzerin) mit syne tusig Wuche, dernäben e gueti Seel und e rächti Tante Chummerzhilf (hilfsbereit). Sälbi isch zwar e Zimperli, e Zipperynli (zartes, schwächliches Frauenzimmer), aber kei Gäxnase (Naseweis), nei, sicher au e nättlächtig Gümseli (hübscher Backfisch).

*Wenn si no chly sy ...*

derno het men e Freud ame sone Bünteli (munteres Kind, eigentlich Bündel, Last), ame sone Mucheli (zu Mucheli, Muchle = kleine Schüssel, Tasse) und sone Gwäggeli (zu wackeln) und eme luschtige Strüpfli oder Rüpfli (zu rupfen). Wenn si derno afange schwätze, heissts gly: Das het e guets Wäffeli (gutes Mundstück, eigentlich zu Waffle = grosser Mund, Höhlung des Löffels), das git emol e Rätschli (Schwätzerin). Gryn doch nit, du dumms Babeli (zu Barbara, in der Bedeutung: dummes Ding), syg doch nit sone Jomerchreeze (zu Chreeze = Rückentragkorb, in der Bedeutung: stets klagende, weinerliche Person).

*Spöter heissts derno ...*

die Plaudertäsche, die Rätschebälle (Schwätzerin), die Rätschbäsi (zu rätsche = Hanfbrechen, übertragen: plaudern, klatschen). Und wie si derhär chunnt, richtig wie ne Tschuri (Fasnachtsnarr), wie ne Lumpeditti und Fotzeldorli (Bettelpack), wie ne Dräckgotte (Gotte = Patin). Me chönnt meine, de sygsch dur sibe Heeg duregschloffe, du Haghäx und Tschuppel-Lysi (unordentlich, ungekämmt). Eso chunnt e Lüsbösche derhär (Lausemädchen), wie dä Grasaff mit sym Heuel (struppiges Haar). So eim sägen i Gschir-Lysi (nachlässig gekleidetes Weibsbild), e Huschi, wos d Hut alängt, e Hudeli (Hudeln = Lumpen).

*So vom Aluege ...*

weiss me natürlig nit, öb eini e Putznäscht (leidenschaftliche Putzerin) isch oder e fuul Pflaschter, e Putztüfel und Fägnäscht (unruhig geschäftige Hausfrau) oder e bequemi Drucke, e Hoogge und e Pflootsch, wie ner im Buech stoht. De gsehsch es einer schliesslig nit uf hundert Schritt a, öb si e rumpelsurigi, räubschi Mohr (übellaunig, unwirsch, Mohr = Zuchtschwein), e faltsches Ripp (böses, verdrehtes Weib) oder e dummi Maugge oder e guetmüetig Dötschli (unbehilfliche Person) isch.

chunnt do vüre, wo hützetag fascht nümm zfinden isch: do gits Düpfi und Bappedüpfi (dreibeinige Eisen- und Tontöpfe zum Breikochen, übertragen: einfältige, beschränkte Person). E Pfanneribeli (früher aus Schachtelhalm, später aus Reisstroh angefertigt, übertragen: ein vorwitzig-ungezogenes Ding). E Hutte isch e Ruggechorb gsi, en armi Hutte het me müese beduure. Schachtle und Drucke gits in jeder Huushaltig, die dumme sy nit us Kartong! Au e Bläch isch kei Name zum Flattiere, nit emol e Wäjebläch, me meint dermit nämlig nit grad e «Hübschi und e Fyni»! E Rybyse het men in der Chuchi bruucht zum Rapse, es isch aber au öpper Ungattiger und Unfründliger gmeint gsi dermit. Au e Räf (Rückentrage) tönt glych wie ne Gassenängeli-Huustüfeli.

*Us em Tierbuech*

hets natürlig au Usdrück für euser Schimpfwörter-Lexikon. «E du alti Chue, hesch du no Tuube feil!» hets gheisse, wenn en elteri Pärson öppis Dumms oder Unerwartets gmacht het. Und e Chuechlevi het meischtens nit Kleopha gheisse. Au e Chleechue isch zimlig eidütig. E Hätteli isch e jungi Hattle (weibliches Kaninchen, Zibbe), me meint aber au öppen e nätts Maitli dermit. E Mueter, wo si dur Dick und Dünn für ihri Chind wehrt, heisst öppen e Gluggere (Gluckhenne), e Gure (zu Gure = schlechte Stute) isch e schlächts, bösartigs Wybervolch. Fahrt eini gärn in der Wält umme, heissts gly, si syg e Wandertübli. Bim Johann Peter Hebel isch e Dosch e Chrott, im Baselbiet heisst e langsame, ungschickte Möntsch Dooschi, aber au Dotsch. Wenn eini euphemistisch (verhüllend) mit Meersäuli bezeichnet wird, meint men eigetlich e Säu-Möhrli dermit.

*Nit under jedem Hübli . . .*

isch e Tübli, zuegee. Aber es isch glych glunge, ass es näben e paar ordlige so vill ungattigi Usdrück git. Das fallt eim erscht uuf, wemme die Begriff e chly zämmestellt. Jä nu, mer wei dänk wyterfahre: E Stigele (Leiter-Uebergang an Weidhag) isch fascht s Gegeteil von ere Pflutte (Knödel aus Mehl), die einti lang und dünn, die anderi churz und dick. Wenn zwo lang mitenand schwätze, heissts gly emol: was die Dääre wider z gottebäsele hai (langweilig, zum Ueberdruss schwatzen). Oder es het eine e Füürtüfel zur Frau und e Suurribel derzue, derno isch er gstroft gnueg. Und e Tschoope oder e Tschööpli (zu Tschoope, italienisch giubba = Wams, Jacke) bruucht men au für Pärsone, me redt derno vomen arme Tschoope. E ganzi Gschicht, und kei schöni, stoht derhinder, wenns heisst: «Er hets müese neh, das Möntsch oder das Muschter! O je, wär hürotet und fehlt! Zue de vier letzschte Uebernäme, wo jetz chömme, weiss i kei sicheri Erklärig: e Tschulätte (vielleicht Juliette), eini wo drei Täg Summer und Winter im Wältsche gsi isch; e Drutschle oder e Drutscheli (etwas beschränkte Person); e Tschättere (abgenutztes Werkzeug oder Kleidungsstück) und e Pfluumeboppi. So, das teets!

Und nüt für unguet! Aber hützetag schwätzt me nümm so ungattig, oder?

*Anmerkung:* Die in Klammern gesetzten Ausdrücke stammen zum Teil aus G. A. Seiler, Die Basler Mundart. Basel 1879.

## Zum Andenken an Emil Schreiber (1888-1972)

*Von Paul Suter*

Anlässlich des 50. Geburtstages des Lehrers und Heimatdichters entbot Fritz Ballmer dem Freund und Kollegen in Nr. 1, 1938, der «Baselbieter Heimatblätter» herzliche Glückwünsche. Nun ist Emil Schreiber in hohem Alter nach einem reich erfüllten Leben am 2. Mai abberufen worden. Wir nehmen Abschied von einem markanten und begabten Freund unserer Zeitschrift und bekunden der Trauerfamilie unser herzliches Beileid.

Emil Schreiber, gebürtig aus Wegenstetten/AG, wurde am 13. April 1888 in Rothenfluh geboren. Nach dem Besuch der Primarschule in Rothenfluh und der Bezirksschule in Böckten absolvierte er das Lehrerseminar in Wettingen, worauf er nach Arisdorf gewählt wurde. Mit Erfolg unterrichtete er an der dortigen Primarschule zuerst die mittleren, dann die oberen Klassen bis zu seiner Pensionierung. Der temperamentvolle Lehrer wurde 1920 in den Kantonalvorstand des Lehrervereins Baselland berufen, wo er zunächst als Aktuar und von 1923 bis 1928 als gewandter Präsident der amtlichen Kantonalkonferenz wirkte. Aber auch mit der Dorfgemeinschaft war er eng verbunden, als Organist, als Chor- und Theaterleiter, als Präsident des Schützenvereins und Mitbegründer des Turnvereins. Die Gemeinde ehrte sein segensreiches Wirken 1967 mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes.

Emil Schreiber führte eine gewandte Feder. Als «Migger» verfasste er in der BZ die beliebten Samstagsverse, in denen er mit Humor und Satire Stellung zu verschiedenen öffentlichen Problemen bezog. Aus seinem Dichtergärtlein entsprossen aber auch feinfühlige lyrische Gedichte und kurzweilige Geschichten und Müsterli aus dem Dorfleben. Ein Gedichtbändchen erschien im Verlag Landschäftler, ein Bändchen Kurzgeschichten im Selbstverlag. Einzelne Arbeiten wurden in verschiedenen Bänden der Heimatbücher und in unserer Zeitschrift veröffentlicht. Emil Schreiber war auch als Komponist tätig, indem er verschiedene, eigene Gedichte vertonte und sie durch seinen Frauenchor vortragen liess, wobei er grosse Erfolge erntete.

Mit dem Hinschied Emil Schreibers hat sich der Kreis der heimatlichen Dichter und Schriftsteller wiederum gelichtet. Wir werden diesem kräftigen und profilierten Manne, der offen seine Meinung äusserte und auch zur Zeit der Bedrohung im Zweiten Weltkrieg mutig für seine schweizerische Gesinnung eintrat, ein gutes Andenken bewahren.